



REFORMIERTE KIRCHGEMEINDE MÜNCHENSTEIN

Predigt zum Psalm 23

Gerald Weihrauch, 23. Juli 2023

Karl Barth, einer der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts wurde in einem Interview nach den Grundgedanken seiner Theologie befragt. Keine so leichte Fragen, denn seine kirchliche Dogmatik umfasst 14 Bände mit Tausenden von Seiten. Und was antwortet Karl Barth? Er zitiert zum grossen Erstaunen die Strophe eines Kinderliedes.

Weil ich Jesu Schäflein bin
Freu ich mich nur immerhin
Über meinen guten Hirten,
der mich wohl weiss zu bewirten,
der mich liebet, der mich kennt
und bei meinem Namen nennt.

Mit anderen Worten, so einfach und bildhaft kann gesagt werden, was Glauben heisst, nämlich: dem guten Hirten anzugehören, sich seiner Fürsorge und seiner Leitung anzuvertrauen.

Es ist der berühmte Psalm 23, der uns dieses Vertrauensbild vom Hirten eindrücklich vor Augen malt.

Ich lese den Psalm 23 nach der Elberfelder Übersetzung

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele. Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen.

Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde. Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fliesst über.

Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens.

Und ich kehre zurück ins Haus des Herrn lebenslang.

Die ersten drei Verse beschreiben ein **Schlaraffenland** für Schafe, bzw. für Menschen. Da hat es keinen Mangel, es fehlt an nichts. Man sieht förmlich die saftigen, grünen Wiesen vor sich und das frisch gestaute Wasser. Da lässt es sich leben! Gut leben, sicher und geborgen.

Dabei gab es im damaligen Israel genug Wüstenlandschaften, dürre Steppen und von der glühenden Hitze verbrannte Erde.

Hunger und Durst waren im damaligen Palästina allgegenwärtig.

Hätte man ein Bild gemalt von Dürre und Wassermangel, dann hätte dies auch die Realität gezeigt. **Nur ein erfahrener Hirte** konnte die Tiere an solch üppige Plätze führen, an denen die Tiere ihren Hunger und ihren Durst stillen konnten.

Ohne ihn wären sie irgendwann und irgendwo in einer Wüste umgekommen.

Wenn ich im Unterricht dieses Thema behandelte, dann finden die Kinder die Erzählungen vom Hirten schön und erzählten stolz, dass sie auch schon mal eine grosse Herde Schafe mit einem Hirten und natürlich einem Hirtenhund gesehen haben.

Als Erwachsene kann man sich schon mal schwer tun mit der Darstellung des Hirten und seinen Schafen als Bild für Gott und die Menschen. Wer von uns will schon gerne ein willenloses Herdentier sein, das einen anderen für sich denken und entscheiden lässt.

Wir sind doch mündige Bürger, bei jeder Abstimmung machen wir das mit unserem Kreuz deutlich.

Wir brauchen niemanden, der uns führt und sagt wo es langgeht.

Wenn solche Gedanken in uns aufsteigen, dann haben wir das Bild vom Hirten missverstanden. Wir dürfen solche Vergleiche nicht überstrapazieren. Wir sollen auf keinen Fall entmündigt und willenlos gemacht werden, aber vertrauen sollen wir lernen.

Die ersten Sätze des Psalms sind eine Art persönlichen Glaubensbekenntnis. David, der selbst Hirte war, kennt die Hilfe Gottes aus eigener Erfahrung und nicht nur vom Hörensagen. Bei allen Höhen und Tiefen, die es reichlich in seinem Leben gab, wusste er sich von Gott versorgt und geführt.

Noch eine Bemerkung zur Übersetzung:

Wo die Elberfelder übersetzt „er erquickt meine Seele“ sagt Martin Buber, der jüdische Religionsphilosoph, „er bringt mir meine Seele zurück“.

Das klingt so, als ob der Seele die Lebenskraft verloren gegangen sei. Eine Erfahrung die heute viele Menschen machen. Sie haben das Gefühl, in der harten Arbeitswelt nur noch zu funktionieren, der Stress frisst sie auf und die Seele geht baden, man verliert sie, verkauft sie sogar für Geld und eine Sprosse mehr auf der Karriereleiter.

Der gute Hirte will uns die Vitalität wieder zurückgeben.

In all diesen Beschreibungen wird deutlich, dass es im Leben eines Menschen um ein „unterwegs sein“ geht und nicht um Standpunkte. Viele stehen auf dem Standpunkt, dass diese und keine andere Überzeugung die Richtige ist, aber bewegen sich nicht von der Stelle, machen keine Erfahrungen, die man nur dann macht, wenn man sich auf die Wege des Lebens begibt und sich Gott dem Hirten anvertraut.

5x hat der Dichter von Gott als dem guten Hirten gesprochen.

Nun betet er 5x zu Gott!

Denn jetzt verlassen wir das Paradies, die fast romantische Postkarten - Idylle. Jetzt spricht der Beter eine andere Wahrheit aus, nämlich, dass auch das reich gesegnete Leben, **immer bedroht ist.**

Erstellt uns nicht nur eine heile Welt vor, sondern beschreibt sehr realistisch, dass das Leben alles andere als ein Ponyhof ist.

Auf der Suche nach den grünen Weiden geht es zuweilen auch durch finstere, tief eingeschnittene Täler, die typisch sind in der Wüste Judas.

In der Übersetzung ist von der Todschattenschlucht die Rede, hier lauert im wahrsten Sinne des Wortes der Tod, sei es durch wilde Tiere oder räuberische Menschen, die diese Stellen aufsuchen um ein Schaf zu reißen bzw. zu rauben.

Aber nun kommt der entscheidende Satz des Psalms – das ist der Kernsatz des **Vertrauens, und da kann man nicht allgemein in der 3. Person bleiben, sondern muss zum persönlichen Du wechseln.**

Ich fürchte kein Unglück,

denn du bist bei mir! Denn Du bist bei mir!

Jetzt ist der Beter mit Gott per Du!

Da helfen keine allgemeinen Bekenntnisse, sondern die persönliche Begegnung und Erfahrung mit Gott. Bisher war der Hirte immer in Sichtnähe zu den Schafen, aber jetzt im finsternen Tag rückte er ihnen ganz nahe, damit die Schafe nicht von ihrer Angst bzw. vom Wolf gefressen werden.

Sie wissen, Schafe können sich nicht wehren, denn sie haben keine Hörner, keine Krallen und keine scharfen Zähne. Sie brauchen unbedingt jemand der sie beschützt.

Im NT ist von einem Mietling von einem Lohnarbeiter die Rede, der die Schafe hütet als Job um Geld zu verdienen, der aber keine persönliche Beziehung zu den Tieren hat.

Von ihm wird gesagt, wenn er den Wolf sieht lässt er die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie. Er sagt sich“ ich werde doch nicht mein Leben riskieren und mich womöglich noch verletzen, nur wegen so ein paar Viechern“.

Nicht so bei dem guten Hirten, er setzt sich mit seinem ganzen Leben für seine Schafe ein und beschützt sie. Mit dem Stock vertreibt er die Tiere und Menschen und mit dem Stab führt er die säumenden oder abirrenden Schafe zurück. Mit diesen „Waffen“ tröstet er die Schafe.

Bei den Todesschatten dürfen wir sicherlich an Krankheitszeiten denken, an Situationen wo wir uns einsam und unverstanden vorkommen, an ausweglose Lagen, und an schlaflose Nächte bei denen die Stunden nicht enden wollen. Und selbst an den Tod dürfen wir denken, aber auch da sind wir nicht allein gelassen, denn heisst es nicht, dass auch der Tod uns nicht scheiden kann von der Liebe Gottes? Gerade in solchen dunklen Tälern dürfen wir Gott an unserer Seite wissen, er flieht nicht davon, sondern steht uns bei.

Kommen wir zum dritten Teil unseres Psalms.

Es ist weiterhin von einer Bedrohung die Rede, von Feinden!

Und der Beter bleibt beim Persönlichen Du

Mir scheint, dass nun ein neues Bild ins Spiel gebracht wird. Die Vorstellung eines gütigen und grosszügigen Gastgebers. Wenn sie so wollen, kommt nach dem Hirt der Wirt. Das Thema bleibt gleich. Es geht wiederum um die Fürsorge Gottes, es ist wieder von Essen und Trinken die Rede, und es geht um den Schutz durch Gott.

Gott deckt den Tisch, serviert und bedient uns.

Der Gast wird geehrt durch die Salbung mit Öl. Der Mensch ist Ehrengast bei Gott - VIP - würde man das heute nennen - Very important Person.

Auf dem gedeckten Tisch durften in der damaligen Zeit Brot und Wein nicht fehlen, auch nicht Korn und Trauben, vielleicht kommen noch Granatäpfel und feine Oliven dazu. Gott ist dabei nicht geizig, sondern füllt den Becher randvoll, ja sogar übergewollt. Er tut das vor den Augen der Feinde, die zusehen müssen, wie Gott die Seinen mit guten Gaben verwöhnt. Man könnte leicht an das Abendmahl erinnert werden. Brot und Wein dürfen wir dort geniessen und Christus ist unser Gastgeber, der uns sehen und schmecken lässt, wie freundlich er ist.

Jetzt heisst es nicht, dass Stecken und Stab uns Schutz geben, sondern Gottes Güte und Huld werden uns beschützen, uns folgen.

Nicht mehr die Feinde werden uns verfolgen, sondern Gottes Güte bleibt uns immer auf den Fersen.

Mit dem Haus könnte der Tempel in Jerusalem gemeint sein. Vielleicht ist der Wanderer ein Pilger unterwegs nach Jerusalem, um an einem Tempelfest teilzunehmen.

Unterwegs sieht er Gott als guten Hirten, der ihn führte und leitete und jetzt **angekommen** betrachtet er Gott als gütigen und fürsorgenden Wirt.

Für die Gläubigen damals war das meistens ein tief- einschneidendes Erlebnis.

Hier fühlten sie sich Gott besonders nahe und standen unter seinem Schutz.

Im Psalm 84 wird ein solcher Besuch im Tempel besungen:

**Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen,
mein Herz und mein Leib, sie rufen zum lebendigen Gott.**

**Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, sie werden dich immer loben,
alle Tage unseres Lebens bis in Ewigkeit.**

Der glaubensvolle Wanderer besitzt ewiges Hausrecht bei Gott.

Gott ist der gute Hirt und Gott ist der gute Wirt.

In einem Film über den Hirten David sieht man, wie David dem depressiven König Saul auf der Harfe vorspielt und dann den Psalm 23 spricht.

Und Saul sagt: „ die Klänge deiner Musik und deine Worte tun mir gut, bleibe bei mir und spiele und spreche weiterhin zu mir“.

Machen Sie sich diesen Psalm zu Eigen und lernen sie ihn auswendig, oder besser, innwendig. Wie sagte Karl Barth, „damit ist alles über den Glauben gesagt“.

Und vielleicht kommen sie mal in eine Situation, wo sie diesen Psalm auch an einem Krankenbett sprechen, zum Trost für den Kranken oder gar Sterbenden.

Amen.